

## Vierzehntes Kapitel

## Die Regierung des Nerva.

J. C. 96.

Raum erfuhr man, daß Domitian todt sey, als der hocheufreute Senat sich eiligst versammelte und sein Gedächtniß mit Schmähungen besud. Seine Bildsäulen wurden niedergerissen und ein Decret ward abgefaßt, Kraft dessen alle seine Inschriften ausgelöscht, sein Name aus den Jahrbüchern ausgestrichen und sein Leichenbegängniß überall unterbleiben sollte. Das Volk, das an den Regierungsangelegenheiten igt wenigen Antheil nahm, betrachtete seinen Tod mit großer Gleichmüthigkeit, die Soldaten allein, die er mit Gunstbezeugen überhäuft und mit seinen Freygebigkeiten bereichert hatte, bedauerten ihren Wohlthäter aufrichtig.

Damit das Heer es sich nicht wieder herausnehmen möchte, dem Staate einen Beherrscher zu geben, so eilte der Senat ihm zuvorzukommen, und wählte Coccejus Nerva noch an dem nehmlichen Tage an welchem der Tyrann war umgebracht worden.

Nerva war von einer berühmten Familie entsprossen, nach der Aussage der neuesten Schriftsteller

ler, ein geborner Spanier und über fünf und sechzig Jahr alt, als er zum Thron gerufen wurde. Seine Tugenden, seine Mäßigung und seine unverbrüchliche Ehrfurcht für die Gesetze hatten ihn um diese Zeit zum achtungswerthesten Mann zu Rom gemacht, und bloß seinem tadellosen Betragen verdankte er seine dermalige Erhöhung. Als der Senat sich bey ihm einfand, um ihm seine Unterthänigkeit zu bezeigen, empfing er ihn mit gewohnter Demuth. U r i u s Antonius, sein vertrautester Freund, umarmte ihn aufs vertraulichste, und in einer gar andern Sprache als jene war, in welcher man zu den vorigen Kaisern zu sprechen pflegte, redete er aus vollem Herzen ihm mit folgenden Worten zu: „Ich komme mit den andern, nicht um dir zu dem Reiche, sondern um dem Reiche zu deiner Erhebung Glück zu wünschen. Lange bist du der Bosheit deiner Feinde und der Grausamkeit des Tyrannen entronnen. Ist am Abend deines Lebens in einen Strudel von Unruhen und umringenden Gefahren gestürzt zu werden, Preis gegeben zu werden, nicht nur dem Hasse der Feinde, sondern auch der gefährlichen Zudringlichkeit der Freundschaft, ist in der That etwas sehr wenig wünschenswerthes. Deine Feinde werden dich natürlicher Weise beneiden, und deine Freunde, die ihre Erwartungen von dir nach eurer alten Vertraulichkeit spannen werden, werden, wenn dein Betragen diesen ihren schwelgerischen Erwartungen nicht zusagt, ihr Herz von dir entfremden, so daß du

entweder den Staat wirft kränken, oder auf ihre Liebe Verzicht thun müssen.“ — Nerva empfand eine solche freymüthige Eröffnung keinesweges übel. Er dankte seinem Freunde dafür, und wie es scheint, nicht ohne Ursach. Denn wirklich bedurfte kein Kaiser eines solchen Rathes mehr denn er, welcher vermöge seiner gefälligen Gutmüthigkeit so sehr Gefahr lief, die Beute seiner arglistigen Hofleute zu werden.

Uebertriebene Güte und Menschlichkeit waren indessen Fehler, welche Rom nach den Grausamkeiten eines Domitian leicht verzeihen konnte. An die Tyranney gewöhnt, betrachteten sie Nerva's milde Regierung mit Entzücken, und gaben selbst seiner Schwäche den Nahmen der Gutmüthigkeit. Bey seiner Thronbesteigung schwor er feyerlichst, daß kein römischer Senator, während seiner Regierung, auf seinen Befehl sterben sollte, mög' er es gleich noch so sehr verdienet haben. — Diesen Eid hielt er so gewissenhaft, daß er zween Senatoren, die sich wieder sein Leben verschworen hatten, nicht nur die gebührende Strafe erließ, sondern, wie einst Titus, sie mit sich ins Theater nahm, hier jedem einen Dolch überreichte, und sie ihn zu schlagen bat, indem es nicht gesonnen sey, ihren Streichen auszuweichen. Handlungen wie diese pries die Menge als Tugend; andere aber sahen sie im entgegengesetzten Licht und betrachteten sie als eine Aufmunterung zu gänzlicher Ungebundenheit. Einer der ersten Männer Roms

erklärte, daß es freylich ein Unglück sey, unter einem Fürsten zu leben, der die Unschuld als Verbrecher behandelte, aber ein noch größeres sey es, unter einem solchen leben zu müssen, der die Verbrecher, wie die Unschuld, in Schutz nähme. Als er eines Tages den Bejento, einen von Domitians lasterhaftesten Günstlingen, zur Tafel geladen hatte, lenkte sich das Gespräch auf die Verbrechen des Catullus Messalinus, der durch seine Grausamkeiten während der letzten Regierung der Abscheu aller Rechtschaffenen geworden war. Da nun jeder Eingeladene seiner mit Bewünschungen gedachte, fragte Nerva einen gewissen Mauricus, der neben ihm saß: Was meinst du Mauricus, wie es zu jetzigen Zeiten einem solchen Menschen gehen würde. Er würde, glaub ich, erwiderte Mauricus, auf den Bejento zielend, grade so, wie einige unter uns, mit zur Tafel geladen worden seyn.

Mag es mit der Wahrheit solcher Sarkasmen sich verhalten haben wie es wolle, genug Nerva ertrug sie mit der äußersten Gutmüthigkeit. — Immer begieriger, geliebt als gefürchtet zu werden, ertheilte er seinen Freunden große Gunstbezeugungen und überhäufte sie mit Geschenken. Seine Freygebigkeit gieng so weit, daß er bey seiner Thronbesteigung sein Gold- und Silbergeschirre und seinen reichsten Hausrath verkaufen mußte, um nur seine Freygebigkeiten fortsetzen zu können. Er entließ den

Städten des Reichs verschiedene schwere Auflagen, die ihnen Vespasian aufgelegt hatte, hob eine sehr drückende Abgabe auf, die auf dem Fuhrwesen lastete, und gab denen, welche Domitian geplündert hatte, ihr Eigenthum wieder.

Während seiner kurzen Regierung gab er allerley gute Gesetze. Er verbot das Bestimmen der Knaben, welches schon unter seinen Vorfahren war verboten worden. Er ließ alle Sklaven hinrichten, welche während der vorigen Regierung ihre Herrn verrathen hatten. Er duldet nicht, daß ihm zu Ehren Bildsäulen errichtet wurden, er ließ diejenigen, die der Senat von Domitians seinen noch verschont hatte, zu Gelde einschmelzen. Er verkaufte eine Menge reicher Kleider und viel von dem prächtigen Hausrath des Pallasts, und schränkte verschiedene unvernünftige Ausgaben bey Hofe ein. Dabey schätzte er jedoch das Geld so wenig, daß, als einer seiner Unterthanen einen großen Schatz gefunden hatte und den Kaiser befragte, was er damit machen sollte, dieser ihm antwortete, er solle ihn brauchen; und als jener ihm vorstellte, daß der Schatz für einen Privatmann zu beträchtlich sey, schrieb Nerva voll Bewunderung über seine Ehrlichkeit ihm wieder, so sollt' er ihn mißbrauchen.

So viel Edelmuth und Milde waren dennoch nicht fähig ihn vor Feinden zu schützen. Virgilius Rufus, der sich wider ihn aufgelehnt hatte, ward nicht nur begnadigt, sondern sogar zu seinem Gehül-

fen im Consulat ernannt. Calpurnius Crassus  
 verschwor sich mit verschiedenen andern wider sein Le-  
 ben, aber Nerva blieb seinen Grundsätzen getreu  
 und begnügte sich die Schuldigen zu verbannen,  
 wiewohl der Senat auf strengere Züchtigungen an-  
 trug. Am gefährlichsten hätte eine Meuterey der  
 prätorischen Soldaten ihm werden können, als wel-  
 che vom Casperius Silianus, ihrem Anführer,  
 aufgewieget, durchaus des letzten Kaisers Tod, des-  
 sen Andenken wegen seiner Freygebigkeit ihnen theuer  
 war, rächen wollten. Nerva, dessen Leutseligkeit und  
 Gutmüthigkeit den Lasterhaften Schwachsinn deuchte,  
 that alles mögliche, um den Fortgang des Aufstans  
 des zu hemmen. Er stellte sich den Anführern dar.  
 Er entblößte ihnen seine Brust und bat sie, ihn lie-  
 ber zu durchbohren als so großer Ungerechtigkeiten  
 sich schuldig zu machen. Aber weit entfernt, auf  
 seine rührenden Vorstellungen die geringste Rücksicht  
 zu nehmen, bemächtigten sie sich des Parthenius  
 und Petronius und ließen sie eines schmachvollen  
 Todes sterben. Hiermit nicht zufrieden, zwangen sie  
 den ohnmächtigen Kaiser, sogar ihren Aufstand zu bil-  
 ligen und eine Rede an das Volk zu halten, darins  
 nen er den Cohorten für ihre Treue dankte.

Diese schreckliche Ausgelassenheit der Soldaten  
 hatte am Ende die allerglücklichste Folge, indem sie  
 Trajans Adoption veranlaßte. Nerva fühlte, daß  
 er bey gegenwärtiger stürmischer Beschaffenheit der

Zeiten eines Gehülfsen bedürfe, der ihm die Beschwerden der Regierung tragen und die Ausgelassenen in Ehrfurcht halten hülfe. In einer so wichtigen Wahl leitete den tugendhaften Kaiser nicht die geringste Privatrücksicht. Mit Hintansetzung aller seiner Verwandten, bestimmte er sich für Trajan, einen Mann, der seiner Familie gänzlich fremd und damaligen Befehlshaber in Oberdeutschland war. Ihn ernannte er feyerlichst zum Thronfolger, und hatte kaum die in solcher Gelegenheit üblichen Feyerlichkeiten vollzogen, als er ihn zu Ebn, seinem damaligen Wohnorte, durch eine feyerliche Gesandtschaft beschickte und ihn ersuchte, jene Auführer, die auf eine so freche Art seinem Ansehen getrohet hatten, ihm strafen zu helfen.

Die Adoption dieses bewundernswürdigen Mannes zügelte die Meuterey der Soldaten den Augenblick, und sie verhielten während des Restes seiner Regierung sich vollkommen ruhig. Casperius, welchen Trajan hatte zu sich bringen lassen, ward auf seinen Befehl, man weiß nicht ob verbannt oder hingerichtet.

Trajan's Adoption war Nerva's letzte öffentliche Handlung. Ohngefähr drey Monate nachher fiel er bey Gelegenheit eines heftigen Uergers, den ein Senator, Namens Regulus, ihm verursachte, in ein Fieber, das nach einer kurzen Regierung von einem Jahr, neun Monaten und neun Tagen ihn weggraffte.

Er war der erste auswärtige Kaiser, der zu Rom